

Anthropology of Gilgit-Baltistan, Northern Pakistan

Jahrgang 16 Heft 1 | 2014

Astrid Wonneberger

Als Ethnologin in der Familienwissenschaft:
Der interdisziplinäre Studiengang „Angewandte
Familienwissenschaften“ an der HAW Hamburg

Ethnoscripts 2014 16 (1): 211-223

eISSN 2199-7942

Herausgeber:

Universität Hamburg
Institut für Ethnologie
Edmund-Siemers-Allee 1 (West)
D-20146 Hamburg
Tel.: 040 42838 6208
E-Mail: lfE@uni-hamburg.de
<http://www.ethnologie.uni-hamburg.de>

eISSN: 2199-7942

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Licence 4.0
International: Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen.



Als Ethnologin in der Familienwissenschaft: Der interdisziplinäre Studiengang „Angewandte Familienwissenschaften“ an der HAW Hamburg. Ein Werkstattbericht

Astrid Wonneberger

Einführung

Innerwissenschaftliche ethnologische Berufsfelder außerhalb der Museen, des MPI in Halle und der universitären ethnologischen Institute sind in Deutschland rar. Umso erfreulicher ist es, wenn die Expertise von Ethnologinnen und Ethnologen¹ bei der Einrichtung neuer interdisziplinärer Studiengänge gefragt ist. Das geschieht gerade an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg (HAW). Hier wird seit dem Sommersemester 2013 der neue Master-Studiengang „Angewandte Familienwissenschaften“ eingerichtet, an dessen Entwicklung und Aufbau Wissenschaftler verschiedener Disziplinen beteiligt sind, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit dem Phänomen Familie beschäftigen.

Interdisziplinäre Studiengänge boomen nicht nur in Deutschland seit der Bologna-Reform, die die europäische Hochschullandschaft seit über zehn Jahren umstrukturiert. Von *Integrated Coastal Zone Management* (Universität Oldenburg) über *European Studies* (Universität Passau), *Arbeits- und Sozialmanagement mit Schwerpunkt Recht* (Universität Hamburg) bis hin zur *Angewandten Systemwissenschaft* (Universität Osnabrück) – viele Hochschulen bieten inzwischen Bachelor- und Masterabschlüsse in solchen neuen fächerübergreifenden Studienformaten an. Über die Vor- und Nachteile wird (nach wie vor) viel diskutiert: Auf der einen Seite befürchten Kritiker, das Studium sei eher ein „Studium light“ und das Wissen der Absolventen weniger fundiert als in den klassischen Einzelstudiengängen. Auf der anderen Seite sehen Befürworter die Vorteile in gesteigerter Effizienz, im umfassenderen Expertenwissen, in übergreifenden Fachkenntnissen und in einer größeren Methodenkompetenz, da die fächerübergreifende Ausrichtung einen Blick über den Tellerrand ermögliche und fachliche Spezialisierung erleichtere.²

Dass die Vorteile zumindest bei den Interessenten zu überwiegen scheinen, zeigen die hohen Bewerberzahlen für viele dieser Studiengänge, die wir

-
- 1 Zugunsten der Lesbarkeit wird im Folgenden auf die weibliche Form verzichtet. Falls nicht anders angegeben, sind immer beide Geschlechter gemeint.
 - 2 Von den vielen Artikeln zum Thema seien nur einige stellvertretend genannt, die diese Aspekte diskutieren, so z.B. Bernzen 2011; Neue Studiengänge an deutschen Unis 2013; siehe auch ausführlich zu dem Thema Repko 2012.

für die Angewandten Familienwissenschaften ebenfalls verzeichnen konnten – doch dazu später mehr.

Interdisziplinäre Studiengänge werden zwar seit der Bologna-Reform stark nachgefragt, und ihre Zahl ist seitdem stark gestiegen³, dennoch sind sie weder neu noch ist ihre wachsende Bedeutung allein auf Bologna zurückzuführen. Das Bewusstsein um die Stärken interdisziplinärer Ansätze steigt schon seit Jahrzehnten kontinuierlich (Repko 2012), was die Einführung fächerübergreifender Programme an vielen Universitäten, wie etwa die bereits Anfang der 1990er Jahre (vor Bologna) eingeführten *Lateinamerikastudien* an der Universität Hamburg, illustriert.

In den USA wächst die Zahl an interdisziplinären Studiengängen besonders seit Ende der 1990er Jahre, wie Untersuchungen des National Center for Education Statistics (NCES) (2013) belegen. Aber auch hier sind einige Studiengänge schon wesentlich länger etabliert, darunter auch die Familienwissenschaften, die in den USA (und im gesamten englischsprachigen Raum) als *Family Science* oder *Family Studies* bezeichnet werden.

Zur Geschichte der Familienwissenschaften

Die Entwicklung dieses Studienfaches⁴ begann bereits Anfang des 20. Jahrhunderts, als gravierende soziale, demographische und ökonomische Veränderungen in den USA neue Probleme, aber auch neue Alltagskulturen schufen. Die Land-Stadt-Migration und die Entstehung riesiger urbaner Vororte trugen dazu bei, dass sich in urbanen Zentren Kinderarmut, Gewalt, Drogen ausbreiteten; die wachsende Emanzipation der Frauen, die immer mehr Berufe außerhalb der Familie ergriffen, und eine zunehmende Technisierung des Haushalts veränderten und verkürzten die Hausarbeit und stellten neue Anforderungen an die Bildung der Frauen, die für diese Aufgaben überwiegend zuständig waren. Dieses sind nur einige der Faktoren, die für die Entwicklung der Familienwissenschaften entscheidend sein sollten.

Als Reaktion auf die wachsenden Probleme sah sich der US-amerikanische Staat verpflichtet, Familienhilfsprogramme zu starten: Das wiederum erhöhte den Bedarf an Sozialarbeitern und *community workers*, die es bis dahin in dieser großen Zahl nicht gegeben hatte.

Durch die gravierenden ökonomischen, technischen und sozialen Veränderungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sahen sich Forscher verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen angeregt, sich mit diesen neuen Problemen zu beschäftigen: Der Soziologe Robert Angell erforschte beispielsweise 1936 die Auswirkungen der ökonomischen Depression auf ameri-

3 Siehe z.B. Fischer/Minks 2008, die sich allerdings auf Ingenieurwissenschaften beziehen.

4 Die folgenden Ausführungen beziehen sich, soweit nicht anders angegeben, auf Bailey und Gentry 2013, Hollinger 2003, NCFR Task Force 1987, 1988, Day 2010.

kanische Familien in seiner Studie „The Family Encounters the Depression“. Der Psychologe Lewis Terman erstellte 1938 eine Studie, in der er versuchte, den Erfolg oder das Scheitern von Ehen zu erklären und vorauszusagen, und auch die Studie „The Family: A Dynamic Interpretation“ (1938) von Willard Wallers, ebenfalls Soziologe, wird heute als einer der Meilensteine der Entwicklung der Family Studies angesehen.

In den 1930er Jahren wurden auch die ersten familienwissenschaftlichen Gesellschaften gegründet, wie die Groves Conference on Marriage and the Family (1934) sowie die National Council on Family Relations (NCFR), die bis heute eine der wichtigsten wissenschaftlichen Institutionen für Familie in den USA darstellt.

Besonders vorangetrieben hat den Prozess, Familienwissenschaften als Disziplin zu etablieren, der Soziologe Ernest Groves (Boston University). Bereits 1922 hatte er die Bedeutung des Feldes „Familie“ als eigenständigen Untersuchungsgegenstand erkannt und unterrichtete den ersten Kurs über Familie unter dem Titel „The Family and its Social Functions“. Einige Fachhistoriker sehen deshalb den Beginn der Familienwissenschaften bereits 1922, nämlich in diesem Kurs.

In den folgenden Jahren erstellte er erste Lehrbücher, führte Konferenzen durch und errichtete 1939 den ersten Studiengang mit dem Titel „Marriage and Family“ an der Duke University (Durham NC). In seinem oft zitierten Aufsatz in der Fachzeitschrift *Marriage and Family Living* mit dem Titel „Professional Training for Family Life Educators“ (1946) betonte er den großen Bedarf an einer Familienwissenschaft und hielt ein klares Plädoyer für den Aufbau einer solchen Disziplin, indem er hervorhob, dass es sich um eine interdisziplinäre Wissenschaft handeln müsse, damit Spezialisten Familie aus ganz verschiedenen Blickwinkeln betrachten könnten:

“The establishment of a definite program for the training of specialists in the field of marriage and the family means that several sciences must contribute to the instruction. The outcome will be a science of marriage and the family carried out by specialists who will [...] not be sociologists, home economists, or social workers, but persons who are committed to the gathering and the giving of information that concerns marriage and the family [...].” (Groves 1946: 26)

In den folgenden Jahren entstanden in den USA immer mehr Fachzeitschriften, die sich interdisziplinär mit Familie beschäftigten. Heute gibt es etwa 95 solcher Journale. Auch die Zahl an Lehrbüchern und Handbüchern stieg kontinuierlich und nicht zuletzt auch die Zahl an Studiengängen, insbesondere an den *State Universities*. Um dem wachsenden Bedarf an Fachkräften im Bereich Familie nachzukommen und als Folge des zunehmenden Interesses an Familienforschung wandelten ab den 1950/60er Jahren viele Univer-

sitäten ihre *home art/economics*-Studiengänge um, die in dieser Zahl nicht mehr benötigt wurden, da sie sich ursprünglich an Frauen in ländlichen Gebieten gerichtet hatten, die in der *art of homemaking* ausgebildet werden sollten, und gründeten stattdessen *Family Studies* als Curricula.

1982 boten bereits über 20 US-amerikanische Universitäten ein Promotionsprogramm in Familienwissenschaften an und weitere 30 einen Masterabschluss, insgesamt gab es also über 50 entsprechende Curricula. 1994 war die Zahl bereits auf 157 Master- und Promotionsprogramme an 134 Universitäten gestiegen. 2005 belief sich die Zahl auf 245 Programme an 227 Hochschulen und Universitäten (Bailey und Gentry 2013: 861-886).

Trotz der rasanten Zunahme an Studiengängen blieb es lange Zeit unklar, ob Family Studies als eine eigenständige Disziplin anzusehen waren oder nicht. Die lange Debatte wurde letztlich durch einen Artikel beendet, der die wichtigsten Punkte zusammenfasste und analysierte: Wesley Burr und Geoffrey Leigh kamen 1983 in ihrem Artikel „Famology – a new discipline“ anhand von sieben Kriterien zu dem Schluss, dass Familienwissenschaften eine eigenständige Disziplin sind, die zu einem interdisziplinären Forschungsfeld arbeitet. Seitdem herrscht unter Familienwissenschaftlern zumindest in den USA ein weitest gehender Konsens, dass Familienwissenschaften ein Teil ihres Wissens zwar aus anderen Disziplinen erhalten und viele Forscher aus anderen Fächern stammen, aber dass sie als eigenständige Disziplin auch eigene Paradigmen, Methodologien und Ansichten entwickelt haben.

Die Ethnologie als Teildisziplin der Familienwissenschaften

Welchen Stellenwert hat nun die Ethnologie bzw. die Cultural Anthropology innerhalb der Familienwissenschaften in den USA? In welchem Umfang sind dort Ethnologen beschäftigt?

Wenn man sich die Ausbildung, Ausrichtung und Spezialgebiete der Professoren und Dozenten an den Instituten anschaut, findet man folgende Disziplinen (sortiert nach Häufigkeit der Ausbildung der Dozenten):

In fast allen Studiengängen⁵ vertreten sind die Psychologie (mit verschiedenen Schwerpunkten, insbesondere Entwicklungspsychologie, Klinische Psychologie, Sozialpsychologie), *Human Development and Family Studies*, Erziehungswissenschaften (*Early Childhood Education, Elementary Education, Language Education* etc.) sowie die Soziologie. Häufig vertreten,

5 Als Grundlage für diese Einschätzung dienten mir die Angaben (Modulhandbücher, Seminarpläne, Dozentenlisten etc.) der Studiengänge Family Studies, Family Sciences u.ä. der State Universities, die alle einen solchen Studiengang haben. Ich habe ausgezählt, wie oft welches Fach bzw. welche Dozenten welcher Fächer in den Studienplänen vertreten sind, und die Ergebnisse in drei große Kategorien („kommt in fast allen Curricula vor“, „kommt in mehr als der Hälfte vor“, „kommt ab und zu/mehr als einmal vor“) zusammengefasst.

d.h. in der Mehrzahl der Studiengänge vorhanden, sind die Ethnologie bzw. *Anthropology*, Wirtschaftswissenschaften, Gesundheits- und Pflegewissenschaften, Politikwissenschaften, Beratung (*Counseling*), Gender Studies, Verhaltens- und Humanbiologie. Seltener findet man die Gerontologie, Rechtswissenschaften, Geschichtswissenschaften, Linguistik, Administration und Management, *Consumer Science*, Philosophie und andere.

Die Ethnologie gehört damit zwar nicht zu den am häufigsten vorhandenen Fächern, nimmt aber unter den vertretenen Disziplinen einen zentralen Platz ein. Unter den Dozenten und Professoren der *Family Studies* sind Ethnologen regelmäßig, d.h. in mehr als der Hälfte der Curriculumsangebote, zu finden; kaum ein familienwissenschaftlicher Studiengang kommt ohne Ethnologen aus. Das verwundert kaum in einem Land, das schon lange seine kulturelle und ethnische Vielfalt (an)erkannt und erforscht hat. Verwiesen sei hier nur kurz auf die lange Tradition der ethnologischen Verwandtschafts- und Familienforschung durch Maine, Morgan und unzählige weitere Ethnologen seit den 1870er Jahren, die das Thema Verwandtschaft auch im interkulturellen Vergleich zu einer der Paradedisziplinen der Ethnologie und damit zu einem der am besten untersuchten Gegenstände unseres Faches gemacht haben.

Auch in den aktuellen Curricula, Modultableaus oder Stundenplänen der Familienwissenschaften in den USA finden sich häufig ethnologische Inhalte: Neben obligatorischen Theoriekursen, psychologischen Kursen über zwischenmenschliche Beziehungen (z. B. Eltern-Kind-Beziehungen, Generationenbeziehungen), die menschliche Entwicklung, Seminaren zu Krankheiten, Drogen, Armut und anderen Familienkrisen, Einheiten zu Familienökonomie, Familienrecht und Familienpolitik legen die Studiengänge in allen Universitäten, die Familienwissenschaften anbieten, auch einen Schwerpunkt auf kulturelle Facetten von Familie sowie das Thema Migration. So gibt es beispielsweise Themen, die aus interkultureller Vergleichsperspektive betrachtet werden: „Families in cross-cultural perspective“, Gesundheit in verschiedenen kulturellen Kontexten, die Rolle des Vaters in verschiedenen Kulturen oder ähnliche Veranstaltungen.

Auch die USA als Einwanderungsland werden oft thematisiert. Regelmäßig zu finden sind Veranstaltungen zu *Black Families*, *Hispanic Families* oder *American Indian Families*. Da viele dieser Gruppen zu denen zählen, die in den USA am meisten von sozialen Problemen betroffen sind, bietet sich ihre Erforschung im Hinblick auf die späteren Tätigkeitsfelder der Absolventen besonders an.

Darüber hinaus hat die Ethnologie auch auf methodischer Ebene einiges zu den Familienwissenschaften beizutragen. Da sich die Familienwissenschaften als empirische Wissenschaften verstehen, bieten die Institute und Departments auch eine Ausbildung in den Methoden der empirischen Sozialforschung an: Neben quantitativen Methoden sind hier vor allem auch

die qualitativen gefragt (auch wenn diese Trennung natürlich fließend ist), einschließlich der Parademethoden der Ethnologie: Teilnehmende Beobachtung, ethnographische Interviewverfahren, genealogische Methoden u.v.m.

Family Studies/Science sind heute in den USA fester verankert und weiter verbreitet als in jedem anderen Land der Welt. Auch ein Großteil der interdisziplinären Studien zu Familien stammt aus den USA und beschäftigt sich überwiegend mit Familien in den USA. D.h., es gibt noch viele Forschungslücken zu Familien in Europa und dem Rest der Welt, vor allem auch deshalb, weil viele amerikanische Forscher offenbar gar nicht auf die Idee zu kommen scheinen, dass es in anderen Ländern anders sein könnte als in den USA – diesen Vorwurf macht jedenfalls Bernardes (1997) den amerikanischen Forschern in seiner Einführung zu Family Studies.

Familienwissenschaften im deutschsprachigen Raum

Im Gegensatz zu der langen Tradition des Faches in den USA gibt es im deutschsprachigen Raum erst wenige Versuche der Etablierung von Familienwissenschaften als eigenständige Disziplin mit entsprechenden Studiengängen. Die wenigen existierenden fachübergreifenden Ansätze, sich wissenschaftlich mit der Familie auseinanderzusetzen, bestehen überwiegend aus regionalen Zusammenschlüssen, sind auf Projektebene angesiedelt und gehen damit oft auf persönliche Initiativen einzelner Wissenschaftler zurück. Beispiele sind die Interdisziplinäre Forschungsstelle Familienwissenschaft (IFF) an der Universität Oldenburg (deren Tätigkeiten allerdings seit 2005 ruhen) und das Interdisziplinäre Zentrum für Familienforschung an der Ruhr-Universität Bochum. Andere familienwissenschaftliche Projekte sind in Form von (außeruniversitären) Forschungseinrichtungen institutionalisiert (die jedoch keine Lehre anbieten) wie z.B. das Deutsche Jugendinstitut München (DJI) oder das Staatsinstitut für Familienforschung Bamberg (IFB). Ein Stiftungslehrstuhl für Familienwissenschaft, eingerichtet von der Hertie-Stiftung an der Universität Erfurt 2002, wurde bereits 2007 wieder gestrichen.

Trotz dieser genannten Initiativen ist Familienforschung in Deutschland also nach wie vor in erster Linie Sache der verschiedenen Einzeldisziplinen, und es existiert bisher noch kein Studiengang, der einer fachübergreifenden Disziplin Familienwissenschaft entsprechen würde. Dabei gäbe es durchaus Bedarf, um der großen und komplexen Bedeutung von Familie, familienbezogenen Programmen und Institutionen in unserer Gesellschaft sowie Familienforschung in nationalen und internationalen Wissenschaften Rechnung zu tragen, und es gibt und gab immer wieder Stimmen, die diesen Bedarf in Worte fassen. So stellte beispielsweise Max Wingen bereits 2004 fest, dass es „den Familien als gesellschaftlichen Grundeinheiten mit ihrem für den einzelnen und die größeren gesellschaftlichen Gebilde hoch bedeut-

samen Aufgaben- und Leistungsspektrum [...] nicht gerecht [wird], sie (nur) in verschiedenen Disziplinen ‚mitzubehandeln‘; sie sind darüber hinaus als gesellschaftliche Grundeinheiten von einem möglichst ganzheitlichen wissenschaftlichen Ansatz her zu sehen und zu untersuchen“ (Wingen 2004: 48), und Ingeborg Schwenzer und Sabine Aeschlimann schreiben „Zur Notwendigkeit einer Disziplin ‚Familienwissenschaft“:

„Die Errichtung einer eigenständigen Fachdisziplin Familienwissenschaft [...] setzt voraus, dass im Bereich der Aus- und Weiterbildung interdisziplinäre Kurse und Zusatzausbildungen angeboten werden, welche auf eine disziplinäre Grundausbildung aufbauen. Namentlich sind Postgraduiertenkurse, insbesondere ein Master in Familienwissenschaft, einzurichten.“ (Schwenzer und Aeschlimann, 2006: 509-510)

Der neue Studiengang „Angewandte Familienwissenschaften“ an der HAW Hamburg

Diesen seit langem in der interdisziplinären Familienforschung geäußerten Forderungen nach der Einrichtung eines Studiengangs Familienwissenschaften kommt die Einrichtung des berufsbegleitenden und weiterbildenden Masterstudiengangs „Angewandte Familienwissenschaften“ an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg nach. Dieser Studiengang ist Teil des seit 2011 laufenden Forschungsprojekts „Fit für soziale Netzwerke“ (kurz: „Fit Weiter“), in dessen Rahmen u. a. fakultätsübergreifend mehrere Weiterbildungsformate an der Hochschule entwickelt werden.

„Fit Weiter“ ist eines von bundesweit 26 Projekten an 55 Hochschulen und Forschungseinrichtungen, die im Rahmen der ersten Förderrunde des Bund-Länder-Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: Offene Hochschulen“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert werden. Ziel dieser 2008 gestarteten Qualifizierungsinitiative ist die Förderung des lebenslangen Lernens, auch an Hochschulen. Insbesondere Personen mit Familienpflichten, Berufstätigen ohne formale Hochschulzugangsberechtigung, Berufsrückkehrern, Studienabbrechern und arbeitslosen Akademikern soll in neu zu entwickelnden innovativen, nachfrageorientierten und nachhaltigen Studienformaten die Möglichkeit geboten werden, neue Bildungschancen wahrzunehmen. Dadurch sollen langfristig die Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung verbessert sowie das Fachkräfteangebot dauerhaft gesichert werden. Auch die internationale Wettbewerbsfähigkeit des Wissenschaftssystems soll durch nachhaltige Profilbildung im lebenslangen wissenschaftlichen Lernen und beim berufsbegleitenden Studium gestärkt werden.⁶

6 Siehe ausführlich die Webseite des BMBF zum Wettbewerb unter <http://www.wettbewerb-offene-hochschulen-bmbf.de/> (abgerufen am 12.12.2013)

Um der Komplexität des Gegenstands Familie gerecht zu werden, ist das Programm des Weiterbildungsstudiums an der HAW genau wie in den USA interdisziplinär aufgebaut und bezieht Forschungsansätze, Sichtweisen und Ergebnisse der Psychologie, Soziologie, Geschichts-, Rechts-, Politik- und Wirtschaftswissenschaften mit ein – und eben auch der Kulturwissenschaften und der Ethnologie.

Die wissenschaftlichen Mitarbeiter, die die Inhalte des Curriculums nicht nur entwickeln, sondern auch unterrichten, stammen aus der Soziologie, der Psychologie und der Ethnologie. Hinzu kommen (in der Startphase) Lehrbeauftragte aus den Rechts- und Erziehungswissenschaften.⁷

Das folgende Modultableau benennt den fünfsemestrigen Aufbau und die verschiedenen Schwerpunkte des Studiengangs:

5. Sem.	Modul 11 MA-Thesis mit Forschungskolloquium 18 CP			18
4. Sem.	Modul 9 Politik, Recht und Ökonomie der Familie 6 CP	Modul 10 Familie und Migration 6 CP	Modul 8 Vertiefung Anwendungs-Kompetenzen (Wahlpflicht: 2 von 3 Strängen) 1) Forschen 2) Beraten 3) Führen + Leiten 12 CP	18
3. Sem.	Modul 6 Klinische Familienpsychologie 6 CP	Modul 7 Kulturen der Familie 6 CP		18
2. Sem.	Modul 3 Allgemeine Familienpsychologie 6 CP	Modul 4 Soziologie der Familie 6 CP	Modul 5 Einführung Anwendungs-Kompetenzen (Forschen / Beraten / Führen + Leiten) 6 CP	18
1. Sem.	Modul 1 Grundlagen der Angewandten Familienwissenschaften 12 CP		Modul 2 Wissenschaftliches Arbeiten 6 CP	18
				90

Abb.: Modultableau Angewandte Familienwissenschaften (Stand 2013-2015)

⁷ Die Einrichtung und Entwicklung eines neuen (weiterbildenden) Studiengangs erfordert neben fachlicher Vorbereitung vor allem administrative, politische und verwaltungsbezogene Aufgaben, auf die ich an dieser Stelle jedoch nicht genauer eingehen möchte. Verwiesen sei hier auf die Wettbewerbsinternetseite des BMBF (2013), auf der die Ziele und Aufgaben der geförderten Projekte dargestellt sind.

Als Ethnologin bin ich inhaltlich in erster Linie für die Module zu Kultur und Migration zuständig. Wenn man sich die schier unendlich scheinende ethnologische Literaturlage zum Thema Familie und Verwandtschaft anschaut, wird schnell klar, worin eine der Herausforderungen besteht: Welche der Themen sollten in einem familienwissenschaftlichen, weiterbildenden Studium unbedingt berücksichtigt werden?

Da abgesehen vom Grundlagenmodul die kultur- und migrationsbezogenen Module erst im Laufe dieses Jahres anstehen, kann ich an dieser Stelle nur meine Planungen und Ideen kurz vorstellen. Mir scheint es vor allem wichtig zu sein, den Studierenden die Bandbreite an sozialen Organisationsmöglichkeiten näher zu bringen, um ihnen die kulturelle Relativität unserer Vorstellungen von Familie, Verwandtschaft, Haushalt, von Kindererziehung, dem Umgang mit alten Menschen und allen anderen Werten, Normen und Verhaltensweisen im sozialen und familiären Zusammenleben deutlich zu machen. Das, was Menschen als Teil einer Gesellschaft gelernt haben und als normal empfinden, ist nur eine Variante unter vielen Möglichkeiten, die alle irgendwann und irgendwo realisiert worden sind (und dort als normal gelten), aber alle Menschen sehen es in der Regel als so selbstverständlich an, dass ihnen gar nicht bewusst ist, was daran so alles „kulturell“ ist.

Dazu ist es nötig, den Begriff „Kultur“ zu klären, um sich dann mit den wichtigsten Begriffen aus interkultureller Perspektive und mit Fallbeispielen aus aller Welt zu beschäftigen. So wird es u.a. um die Bandbreite von weltweit vorkommenden Familienformen gehen, um Regeln des Zusammenlebens in gemeinsamen Haushalten, um Verständnisse von Verwandtschaft und Abstammung und letztlich auch um die Frage, wie eine interkulturell brauchbare Definition von Familie aussehen könnte. Ob diese Definition dann auch interdisziplinär einsetzbar ist, ist eine andere Frage, die zwischen den aus verschiedenen Disziplinen stammenden Lehrenden auch zu spannenden Diskussionen führen kann und sollte.

Ebenfalls viel zu bieten hat die Ethnologie zum Thema „Ehe“ und „Heirat“, angefangen von Heiratsregeln, über Residenzregeln bis hin zu Allianzen und ökonomischen Transaktionen, die ebenfalls ausführlich und interkulturell vergleichend behandelt werden sollen.

In einem interdisziplinären Studiengang besteht darüber hinaus noch eine besondere Herausforderung darin, immer wieder explizite Bezüge zu den anderen Disziplinen herzustellen. Um die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen den Lehrenden zu erproben und solche inhaltlichen und analytischen Bezüge herzustellen, war das Grundlagenmodul im ersten Semester nach zentralen Themen der Familienwissenschaften gegliedert. Die Lehrenden stellten anhand der Begriffe „Familie“, „Ehe und Partnerschaft“ sowie „Generationenbeziehungen“ exemplarisch wichtige Ansätze, Fragen, Probleme, Definitionen und Theorien ihrer jeweiligen Disziplinen vor, die oft zu lebhaften Debatten führten, die nicht nur die Komplexität der Gegenstän-

de, sondern auch die Verschiedenheit der Wissenschaften deutlich zum Ausdruck kommen ließen. Aus dieser *inter-* eine *transdisziplinäre* Wissenschaft zu machen, wäre eine Aufgabe für später – so schwierig es auch sein mag.

Die Auswahl der weiteren Themen für meine späteren Module wird – abgesehen von den spezifischen Inhalten, die ich bereits oben skizziert habe – im Sinne einer interdisziplinären Sichtweise auch immer davon geleitet werden, welche familienbezogenen Themen von den anderen beteiligten Disziplinen ebenfalls als wichtig erachtet werden. Um immer wieder die verschiedenen Perspektiven und Sichtweisen, die unterschiedlichen Fragestellungen und Herangehensweisen unserer unterschiedlichen Fächer deutlich werden zu lassen, wird es wichtig sein, gemeinsame Themenfelder zu finden, anhand derer diese verschiedenen Fragen und Ansätze verdeutlicht, diskutiert und schließlich zu neuen Erkenntnissen weitergeführt werden können. Zu diesen Themenfeldern können z. B. die Komplexe Kindheit und Erziehung gehören, ebenso wie Alter/n oder der Umgang mit dem Tod und toten Verwandten, die Wohnsituation von Familien oder die Bedeutung des sozialen und kulturellen Umfelds, zu denen es neben psychologischen oder soziologischen eben auch umfangreiche ethnologische Studien und Erkenntnisse gibt. Das weite Themenfeld Migration hält dann ebenfalls wieder eigene Fragen bereit, die oft auch nah am Alltag der Studierenden sein dürften – denn viele von ihnen arbeiten im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeiten mit Migranten in unterschiedlichen Kontexten, und einige haben auch selbst Migrationshintergrund.

Nicht zuletzt ist die Ethnologie auch methodisch im Curriculum der Angewandten Familienwissenschaften verankert: Denn neben der Vermittlung von wissenschaftlich-theoretischen Inhalten geht es im Studium vor allem um den Erwerb bzw. die Vertiefung professioneller Handlungskompetenzen im so genannten „Anwendungsstrang“. In den entsprechenden Modulen wird die Lehre intensiv mit der Praxis verzahnt, indem die Studierenden Projekte in ihrem eigenen beruflichen Umfeld durchführen. Neben den Schwerpunkten „Führen und Leiten“ und „Beraten“ liegt ein großer Studienteil im Modul „Forschen“, in dem mit Hilfe der Vielfalt sozialwissenschaftlicher Methoden empirische Forschungsprojekte zu Fragen und Problemen rund um die Familie von den Studierenden durchgeführt werden. Mit der teilnehmenden Beobachtung und diversen Interviewtechniken kann nicht zuletzt auch hier die Ethnologie einen wichtigen Beitrag für das Curriculum leisten.

Der Start des neuen Studiengangs an der HAW war bisher vielversprechend: Auf die 33 Plätze der Pilot-Kohorte, die im Sommersemester 2013 eingerichtet wurde, hatten sich 113 Personen beworben, und es gibt weiterhin eine große Nachfrage für die nächsten (bisher nur geplanten)⁸ Durchgänge. Ausgewählt wurden nach einem Auswahlverfahren mit intensiven Einzelge-

8 Vorbehaltlich der Finanzierung ist ein weiterer Start des Masterprogramms für 2015 geplant.

sprächen 30 Frauen und drei Männer zwischen 27 und 54 Jahren. Geleitet von dem Gedanken des Wettbewerbs, „nicht-traditionelle“ Studierende – dazu gehören u.a. Studierende mit Familienpflichten – zu fördern, hat die Mehrheit der Studierenden Kinder und/oder leistet andere Familienpflichten wie die Pflege von Angehörigen. Bei den abgeschlossenen Studienfächern handelt es sich mehrheitlich um Sozialpädagogik/Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung in der Kindheit, Soziologie und Erziehungswissenschaften. Aber es ist auch eine Ethnologin dabei. Als Teilnehmende an einem weiterbildenden Master-Studienprogramm verfügen alle Studierenden über eine mehrjährige einschlägige Berufserfahrung, überwiegend in der Familienberatung, der Familienhilfe und Kinderbetreuung. Die Motivationsgründe für die Aufnahme des fünfsemestrigen Masterstudiums bestanden insbesondere darin, den eigenen Horizont zu erweitern, Neues dazuzulernen und sich persönlich weiterzuentwickeln, berufliche Kompetenzen zu verbessern und die Karrierechancen zu erhöhen.⁹

In der akademischen Bildungslandschaft sowie dem entsprechenden Arbeitsmarkt der USA ist die Disziplin Family Studies inzwischen nicht mehr wegzudenken. In welchen Bereichen unsere Absolventen schließlich langfristig beruflich arbeiten werden und welchen Stellenwert ein (Master)studium der Familienwissenschaften auf dem Arbeitsmarkt langfristig haben wird, bleibt abzuwarten. Erfreulich wäre eine solche Entwicklung sicherlich aus Sicht der Ethnologie, da sich hier ein neues akademisches Berufsfeld in deutschen Hochschulen und Universitäten ergeben würde, das den bisher doch eher engen akademischen Arbeitsmarkt erweitern und den Nutzen ethnologischer Forschung auch außerhalb von Fachkreisen bekannter machen würde.

Literatur

- Angell, Robert Cooley (1936) *The Family Encounters the Depression*. New York: Charles Scribner's Sons.
- Bailey, Sandra und Deborah Gentry (2013³) *Teaching about Family Science as a Discipline*. In: Peterson, Gary und Kevin Bush (Hg.) *Handbook of Marriage and the Family*. New York: Springer, S. 861-886.
- Bernardes, Jon (1997) *Family Studies. An Introduction*. London und New York: Routledge.
- Bernzen, Anna Katharina (2011) *Spezialist oder Schmalspurjurist?* In: *Legal Tribune Online*, 14.07.2011, <http://www.lto.de/recht/studium-referendariat/s/interdisziplinaere-studiengaenge-spezialist-oder-schmalspurjurist/> (abgerufen am 13.11.2013).

9 Siehe ausführlich Stelzig-Willutzki 2012, Weidtmann 2013.

- BMBF (2013) Bund-Länder-Wettbewerb „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“. <http://www.wettbewerb-offene-hochschulen-bmbf.de/> (abgerufen am 12.12.2013).
- Burr, Wesley R. und Geoffrey K. Leigh (1983) Famology – A New Discipline. In: *Journal of Marriage and the Family* 45 (3), S. 467-480.
- Day, Randal D. (2010⁵) *Introduction to Family Processes*. New York und London: Routledge.
- Fischer, Lars und Karl Heinz Minks (2008) Acht Jahre nach Bologna – Professoren ziehen Bilanz. Ergebnisse einer Befragung von Hochschullehrern des Maschinenbaus und der Elektrotechnik. *HIS: Forum Hochschule* 3/2008, http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200803.pdf (abgerufen am 13.11.2013).
- Groves, Ernest (1946): Professional Training for Family Life Educators. In: *Marriage and Family Living* 8, S. 25–26.
- Hollinger, Mary Ann (2003) Family Science. In: *International Encyclopedia of Marriage and Family*. Encyclopedia.com. <http://www.encyclopedia.com> (abgerufen am 21.02.2013).
- National Center for Educational Statistics (NCES) (2013) Undergraduate Fields of Study, 11.07.2013, verfügbar unter http://nces.ed.gov/programs/coe/pdf/coe_cta.pdf (abgerufen am 13.11.2013).
- NCFR Task Force (1987) A Recommendation About the Identity of the Family Discipline. Task Force on the Development of a Family Discipline. In: *Family Science Review* 1 (1), S. 48-52.
- NCFR Task Force (1988) What is Family Science? NCFR Task Force on the Development of the Family Discipline. In: *Family Science Review*, 1 (2), S. 87-101.
- Neue Studiengänge an deutschen Unis. In: *Wissen.de*, <http://www.wissen.de/neue-studiengaenge-deutschen-unis> (abgerufen am 13.11.2013).
- Peterson, Gary W. und Kevin R. Bush (Hg.) (2013): *Handbook of Marriage and the Family*. New York u.a.: Springer.
- Repko, Allen F. (2012²) *Interdisciplinary Research. Process and Theory*. Los Angeles u.a.: Sage Publications.
- Schwenzer, Ingeborg, Sabine Aeschlimann (2006): Zur Notwendigkeit einer Disziplin „Familienwissenschaft“. In: Dubs, Rolf et al. (Hg.) *Bildungswesen im Umbruch. Festschrift zum 75. Geburtstag von Hans Giger*, Zürich: NZZ Libro: S. 501-511.
- Stelzig-Willutzki, Sabina (2012) „Angewandte Familienwissenschaften“. Ein neuer Weiterbildungs-Master an der Fakultät W&S. In: *standpunkt: sozial* (3) 2012, S. 150-154.
- Terman, Lewis M. (1938) *Psychological Factors in Marital Happiness*. New York: McGraw Hill Book Co.
- Waller, Willard (1938) *The Family: A Dynamic Interpretation*. New York: Dyden.

- Weidtmann, Katja (2013) Angewandte Familienwissenschaften. Der neue Weiterbildungs-Master an der Fakultät W&S ist zum Sommersemester 2013 gestartet. In: standpunkt: sozial (2) 2013, S. 81-86.
- Wingen, Max (2004) Auf dem Wege zur Familienwissenschaft? Vorüberlegungen zur Grundlegung eines interdisziplinär angelegten Fachs. Berlin: De Gruyter.

Dr. Astrid Wonneberger, Privatdozentin für Ethnologie an der Universität Hamburg, ist als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Fit Weiter“ an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg im Rahmen des neuen Masterstudiengangs „Angewandte Familienwissenschaften“ tätig.